

ZU DIESEM HEFT

Liebe Leserin, lieber Leser, im Gedenkjahr zu „500 Jahren Thesenanschlag“ und damit zum Beginn der Reformation ist vielfach Martin Luthers und seines Wirkens und Denkens gedacht worden. Dabei lag ein gewisser Schwerpunkt auch auf dem Thema „Luther und die Juden“. Nun kann man sehr fragen, ob die Zuspitzung des Themas Reformation auf die Person des Wittenbergers nicht eigentlich eine Engführung darstellt. Auch im Hinblick auf die Fragestellung „... und die Juden“ ergäbe sich sicher noch eine Horizonterweiterung, wenn man Luther in den Kreis der übrigen Reformatoren und Humanisten einordnete. Aber davon mal abgesehen, scheint auch uns eine intensive Beschäftigung mit diesem Thema für alle, die sich bewusst „lutherisch“ nennen, mehr als angebracht. Dies gilt umso mehr in einer Zeit, in der man deutlich den Eindruck gewinnen kann, dass innerhalb Europas die ethnische und religiöse Toleranz nicht eben zunimmt.

So vereinigt dieses Heft die Beiträge eines Studientages, den die Lutherische Theologische Hochschule am 27. Januar – dem Gedenktag der Opfer der NS-Herrschaft – in Oberursel veranstaltete.

Den Auftakt macht der Heidelberger Kirchenhistoriker *Johannes Ehmann*, der unter der Überschrift „Luther und die Juden – Betrachtungen zum Jubiläumsjahr“ darauf aufmerksam macht, dass sich das Gedenkjahr zur 500. Wiederkehr der Reformation für Denkmalpflege eigentlich nicht eignet. Ehmann beleuchtet die hermeneutischen Grundlagen von Luthers judenfeindlichen Schriften und stellt differenziert die (teils schon vorreformatorischen) Ressentiments und Quellen eines Antijudaismus sowie die unterschiedlichen Äußerungen des Reformators da.

Werner Klän widmet sich dann ganz bewusst Luthers Äußerungen als „schwieriges Erbe der lutherischen Kirche“. Als Mitglied der Theologischen Kommission der SELK ist er Mitverfasser der Schrift „Lutherische Kirche und Judentum“, die soeben in der Reihe Lutherische Orientierung als Bd. 12 erschienen ist und sich mit der Frage des gegenwärtigen Verhältnisses von lutherischer Kirche und Judentum befasst. Auch diese Perspektive bringt der Systematiker hier ein.

Schließlich lässt sich mit *Martin Stöhr*, Prof. em. an der Universität Siegen, nicht nur ein Zeitzeuge, sondern doch wohl ein Protagonist des christlich-jüdischen-Dialogs der letzten 50 Jahre in Deutschland hören. Zu „hören“ ist er in seinem Text „Luther und die

Juden als Thema im jüdisch-christlichen Dialog“ beinahe buchstäblich; denn er schreibt nicht nur als Analytiker, sondern als engagiert Beteiligter. Dabei geht sein Horizont über das Thema im engen Sinne hinaus und er streift auch Grundfragen der Christologie, der Erbsündenlehre oder die Frage nach der Rolle des Gesetzes im christlichen Glauben. Über seine Positionierungen ließe sich in manchem Fall aus lutherischer Perspektive trefflich diskutieren. Aber gerade für diese Anregung sind wir dankbar.

Ein vierter Beitrag zu diesem Studientag, von *Dorothea Wendebourg*, wird an anderer Stelle erscheinen, nämlich in dem Band: *Christof Müller/Guntram Förster (Hg.), Augustinus – Christentum – Judentum, Res et Signa. Augustinus-Studien 13, Würzburg 2017.* Wendebourg analysierte in ihrem Vortrag die Rezeption der judenfeindlichen Aussagen Luthers vom späten 19. Jahrhundert bis 1945. Obwohl in dieser Zeit vielfach nachgedruckt oder zitiert, sind die antijudaistischen Schriften nicht explizit kirchlich rezipiert worden. Das ändert allerdings nichts daran, dass auch in kirchlichen Kreisen judenfeindliche Ressentiments vorherrschten. Dies sei Ihrer Aufmerksamkeit ausdrücklich empfohlen.

Prof. Dr. Achim Behrens

Luther und die Juden – Betrachtungen im Jubiläumsjahr¹

1. Vorverständnisse

1.1 Denkmäler

Denkmäler sind beliebt, bei denen, die sie errichten – und ebenso bei denen, die sie stürzen. Psychologie ist vielleicht kein guter Einstieg in das Thema, aber zumindest zu meiner Vergewisserung als Kirchenhistoriker in der Reformationsdekade und jetzt schon auf der Zielgerade des Jahres 2017 gehört die Frage, die ich gleichwohl nicht beantworten kann, jedenfalls noch nicht: Welchen Luther brauchen wir, welchen Mythos schaffen wir und mit welchen angetragenen Mythen haben wir zu tun? Sachliche und sachlich notwendige Arbeit folgt oft dem emotional zugänglichen und ist deshalb durchaus zu begrüßen. Strömungen bilden freilich oft genug Gegenströmungen, die teilweise erhellend, aufklärend, aber auch nur mit antikirchlichem Enthüllungspathos daherkommen. Hier ist in hohem Maße ebenfalls Emotionalität oder gar Irrationalität im Spiel. Dann steht dem doch insgesamt irgendwie guten Luther, dem Familienmenschen und Liederdichter plötzlich der Hassprediger und Kirchenspalter entgegen – und vor allem der Judenfeind und Antisemit. So sind in den letzten zwei Jahren vom SPIEGEL über die FAZ und CICERO bis hin zum Deutschen Pfarrerblatt der Jahrgänge 2012–16 Entlarvungskräfte wirksam, währenddessen in so manchem Kirchenamt und Arbeitszimmer (auch in meinem) ein sog. Lutherzweig steht, wohl gegen die ursprüngliche Bestimmung doch als so etwas wie ein Privatdenkmal. Auch ich habe Luther auf ein kleines Podest gestellt. Muss ich ihn stürzen? – Am besten vielleicht täglich?!

Ich persönlich kann sagen: Für mein Reformationsjubiläum ist Luther allein gar nicht maßgeblich. Aber das nützt mir nichts. Es nützt mir nichts vor allem gegenüber den gesellschaftlichen Erinnerungskräften. Schon gar nichts, wenn in einer Zeit einer fast ausschließ-

1 Der Vortragsstil ist beibehalten. Vgl. zum Thema auch den Forschungsbericht vom Verfasser in VuF 2/17 (im Erscheinen).

lich an Personen ausgerichteten Erinnerungsarbeit gefeiert werden muss. In seinem Beitrag über Luthers „Judenschriften“² hat der Göttinger Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann die Problematik auf den Punkt gebracht. „Luther ist eben Luther. Daß immer wieder er, nicht Erasmus, nicht Melancthon, nicht Bucer und andere, die in keiner Weise ‚Judenfreunde‘ waren, am Pranger steht, ist von der analogie-losen Bedeutung seiner Person in der Geschichte des Protestantismus nicht zu trennen [...] Doch wie jede historische Person hat auch der Wittenberger Reformator ein Recht darauf, daß man ihn zu ‚verstehen‘ sucht.“³

Denkmäler brauchen Pflege, auch und gerade die problematischen, d.h. aber auch die Auseinandersetzung, wofür ein Denkmal steht und wofür nicht und zwar jenseits der unkritischen Apotheose Luthers oder vermeintlich kritischer und Entlarvung.

Nun gibt es gerade im Zusammenhang Luther und die Juden schon klassisch zu nennende Darstellungen mit leider klaren Anzeichen der nur fachinternen Rezeption.⁴ Das heißt freilich: die beste Forschung nützt nichts, wenn die guten Monographien gleichsam im Giftschränk oder zumindest Kühlschränk verschwinden.

Aber es geht heute nicht nur um Luther als umstrittene Persönlichkeit in einem spezifischen Kontext. Es geht auch um das Juden-

2 Thomas Kaufmann, Luthers „Judenschriften“. Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung, Tübingen 2011.

3 Ebd. V.

4 Vgl. etwa: Michael Beyer, Martin Luther und die Juden, in: Werner Greiling, Armin Kohnle/Uwe Schirmer (Hg.), Negative Implikationen der Reformation? Gesellschaftliche Transformationsprozesse 1470–1620 (Quellen und Forschungen zu Thüringen im Zeitalter der Reformation 4), Köln u.a. 2015, 109–133. – Thomas Kaufmann, Die theologische Bewertung des Judentums im Protestantismus des späteren 16. Jahrhunderts (1530–1600), in: ARG 91 (2000), 191–237. – ders., Luthers Juden, Stuttgart 2014 (2015), ders., Luthers „Judenschrift“. Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung, Tübingen 2011; – Peter v. d. Osten-Sacken, Martin Luther und die Juden. Neu untersucht anhand von Anton Margarithas „Der gantz Jüdisch Glaub“ (1530/31), Stuttgart 2002; zum weiteren und heutigen gesellschaftlichen Kontext: Christiane Tietz, Das Friedenspotential des Christentums, in: Irene Dingel/dies., Das Friedenspotential von Religion (VIEG 78), Göttingen 2009, 35–51. – dies., Die politische Aufgabe der Kirche im Anschluss an die Lutherische „Zwei-Regimenten-Lehre“, in: Irene Dingel/dies., Die politische Aufgabe von Religion. Perspektiven der drei monotheistischen Religionen (VIEG 87), Göttingen 2011, 259–279.

tum oder „die Juden“. Auch das klingt nicht eben differenziert. Und eine Geschichte der Juden in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts kann und will ich nicht geben. Noch vor Erörterung von Luthers Positionen benenne ich drei grundlegende historische Einsichten zu den Auffassungen Luthers, die nach meiner Einschätzung nicht umstritten sind.

(1) Die Juden sind Israel nach dem Fleisch, d.h. bei allen möglichen, zu vermutenden, und doch insgesamt eher raren Kontakten zu Juden, sind die Juden für Luther Relikte des biblischen Israel. Das heißt einerseits, nicht eine Volksgruppe unter vielen (soziologisch betrachtet), sondern Zeugen des Gottesvolkes, die ihrer Bestimmung freilich nicht gerecht werden.

(2) Die Fehlstellung Luthers zu den Juden liegt auch in der innerhalb seiner konkreten Biographie recht späten konkreten Begegnung mit Juden. Die Juden als Problem im Zusammenhang von Taufanfragen (Judentaufen), Wucher, auch Ganoventum sind Luther häufig begegnet. Zu direkten Gesprächen ist es nur selten gekommen.

(3) Es gibt in Wittenberg, dem Lebenszentrum Luthers bekanntermaßen eine Judengasse und an der Stadtkirche die sog. Judensau, ein so „beliebtes“ wie schreckliches Motiv v.a. des 14. Jahrhunderts. Also auch dies ein Denkmal, ein Negativdenkmal, mit dem gesellschaftlich umzugehen eine sehr komplexe Frage darstellt, wie gerade die Wittenberger Diskussion zeigt: bewahren, entfernen, künstlerisch „einhegen“ und damit neu interpretieren usw.?

Eben dies Denkmal und Luthers impliziter Bezug in seiner Schrift vom Schem Hamphoras führt oft zu der Suggestion, Luther habe seine Ratschläge zum Umgang mit den Juden auf den Wittenberger Kontext bezogen. Die Juden sind aber bereits 1377 aus Sachsen vertrieben worden, nachdem sie 1287 eine gewisse Duldung erlangt hatten. Religiöser und kultureller Faktor sind die Juden kaum ein ganzes Jahrhundert gewesen. Wir dürfen freilich nicht von dem ausgehen, was sich heute Sachsen bzw. Sachsen-Anhalt nennt. In einzelnen Territorien gab es Juden, teils den freien Städten im heutigen Thüringen, v.a. aber in der Grafschaft Mansfeld, aus der Luther ja stammte.

1.2 Zur Forschung

Als Grundtext neben den vielen Monographien zum Thema eignet sich m.E. nach Thomas Kaufmanns: „Luthers Juden“, das für einen breiteren Leserkreis geschrieben ist, aber zweifellos wissenschaftli-

chen Rang genießt. Dass es ein Jahr nach Erscheinen bereits in 2. Auflage vorliegt, dokumentiert das große Interesse am wohl heikelsten Punkt der Biographie Luthers.

Die Stärke des Buches liegt darin, dass die Dialektik der Nähe und Fremdheit Luthers zu den Juden zum Tragen kommt. Hilfreich ist die verständliche Skizzierung der unterschiedlichen, auch uneinheitlichen Beziehungen, die man (mit meinen Worten) als theologische, soziale und theologisch-gesellschaftliche vielleicht so umreißen kann:

(Theologisch) Die Juden stehen unter Gottes Zorn, sie lästern in ihren Schriften Gott, Christus und Maria, folgen einer falschen Exegese des AT und suchen die eigene Gerechtigkeit (Werke statt Glaube). Dagegen steht die Unterscheidung (im AT) von Verheißung (auf Christus) und (von Christus erfülltem) Gesetz als Erzwingungswahrheit. In Luthers Sicht bedeutet die Annahme des Glaubens an den (gekreuzigten Juden) Christus die Rückkehr der Juden zum eigenen biblischen Glauben.

(Sozial) Luthers Auffassung ist begleitet, dann überlagert durch soziale Vorbehalte (Wucher, Unzuverlässigkeit, Schadenszauber), aber im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts *nicht* Ritualmord, Brunnenvergiftung und Hostienschändung (was freilich nach 1542 wieder in Ansätzen durchbricht).

(Theologisch-gesellschaftlich) Bußnotwendigkeit unter den Christen ist höher einzuschätzen als die Abqualifizierung der Juden als „Gottesmörder“ (56). Außer dieser Erkenntnis kann gesellschaftlich freilich sowohl werbende Duldung als auch die Notwendigkeit der Vertreibung bzw. Zwangsintegration abgeleitet werden. Somit bestätigt Kaufmann die allgemeine Tendenz in der neueren Forschung: Luthers Theologie ist durch *Kontinuität* bestimmt, seine gesellschaftlichen Konsequenzen dagegen ambivalent, nach aus seiner Sicht zu klärenden „Missverständnissen“⁵ sozial verschärft und in den 1540er Jahren einfach „böse“.

Eine Schwäche sehe ich freilich im teils suggestiven Vokabular: Die Verwendung der Begriffe *Judenfrage*, *judenfrei*, *protorassistisch* wird kaum plausibler dadurch, dass sie in ‚ gesetzt werden. Nicht, dass man etwa die Problematik der Äußerungen Luthers verharmlo-

5 Ein großer Gewinn des Buches ist zweifellos der Versuch, die nicht ganz so seltenen – trotz der richtigen Unterscheidung von Lebenswelt und Textwelt (17) – Kontakte Luthers zu Juden in ihrem historischen Kontext zu untersuchen, die freilich ihrerseits ganz ambivalent sind, vgl. etwa 54, 92.

sen dürfte, aber bedient Kaufmann hier nicht *volens volens* den Jargon, der die doch hier meisterlich vollzogene Kontextualisierung unterminiert?

Die jüngste wissenschaftliche – es gibt leider ja auch andere – Studie zu Luther und den Juden (2016) hat der Jurist Martin Heckel vorgelegt, als Teilaspekt der Wirkungsgeschichte der Theologie Luthers auf das Recht. Auch Heckels Untersuchung ist also *kontextuell*, d.h. entwicklungsgeschichtlich und rechtshistorisch angelegt. Heckel vertritt die mittlerweile wohl konsensuale Auffassung einer theologischen Kontinuität der Stellung Luthers zu den Juden bei radikaler Zäsur bzw. der gesellschaftlich-rechtlichen Folgerungen. Insofern als wesentliche theologische Überzeugung die selbst schon theologisch bedingte Unterscheidung von geistlich und weltlich, d.h. der zwei Regimente veranschlagt wird, wirft Heckel die Frage auf, ob und inwieweit Luther selbst in den 1540er Jahren der Lehre von den zwei Reichen bzw. Regimenten treu geblieben sei. Heckel selbst kommt zu dem klaren Ergebnis:

„Die Unterdrückung und Vertreibung der Juden widersprach [...] eindeutig Luthers eigenen Gedanken über die Aufgabe der Obrigkeit im Zusammenhang mit seiner Lehre von den zwei Reichen und Regimenten. Luthers späte Judenschriften sind im dogmatischen und exegetischen Gesamtkonzept seiner Theologie ein irreguläres, singuläres Einzelstück.“ (716)

Mag man die Eindeutigkeit dieses Urteils begrüßen, so bleiben einerseits Fragen, warum dies geschehen ist, und ob Luthers späte Polemik historiographisch und theologisch als „Tragik im Desaster“ (ebd.) angemessen beschrieben ist. Heckel wendet sich gegen neuere Anschauungen (D. Wendebourg), Luther habe mit seiner Anschauung einen Rückfall ins mittelalterliche Weltbild des *corpus christianum* als geistlich-weltlicher Einheit vollzogen (ebd.). Wie man hier auch urteilen mag, (auch) auf der Basis der Analyse Heckels ist die Frage der Leistungsfähigkeit der Zwei-Regimenten-Lehre als unterschiedlicher Kommunikationsbereiche (Evangelium, Recht) gestellt.⁶

Damit sind zwei auch für die hier versuchte Wahrnehmung der wissenschaftlichen Literatur wesentliche Perspektiven benannt: ei-

6 Heckel äußert sich im Weiteren noch zur Frage der Wirkungsgeschichte Luthers und zum Versagen der Kirchen angesichts des Massenmords an den Juden im Nationalsozialismus. Das ist hier nicht zu erörtern.

nerseits die der verstehenden historischen Kontextualisierung (Kaufmann) gegen allen Moralismus, andererseits die der Vermeidung der „Apologetik ohne Ende“⁷ gegen jede Verharmlosung.

Methodisch kann das auch für diesen Einführungsvortrag nur heißen – ich zitiere wieder Kaufmann: „Jede Beschäftigung mit der theologischen Bewertung des Judentums in der protestantischen Kirchengeschichte der Frühneuzeit hat von Luthers einschlägigen Schriften zur Sache auszugehen.“⁸

1.3 Hermeneutisches Ritardando

Zur Kontextualität deutscher Theologie gehört das Problem der christlich-jüdischen Beziehungen *nach*, aber eben auch *vor* dem Holocaust.

Die erst spät angelaufene Diskussion um Korrekturen christlicher Theologie bezüglich des Bildes vom Judentum hat in Deutschland in den 70er und 80 Jahren eine erhebliche Konjunktur erfahren. Antijudaismus im NT war eine Frage der Exegese, F. W. Marquardts voluminöse Dogmatik der Versuch einer systematischen Antwort. Bei aller Vorläufigkeit meiner Wahrnehmung scheint mir im exegetischen Bereich jüdische Exegese und jüdische Zeitgeschichte des NT in der Lehre unübersehbar präsent, wenngleich mit unterschiedlichen systematischen Folgerungen. Gleichwohl ist gegenüber den Interessen von vor 25 Jahren die explizite Thematisierung des Judentums als Thema christlicher Theologie an den Fakultäten offenbar im Schwinden. Das erhellende Pathos scheint hier in Vergessenheit zu geraten zugunsten der im ökumenischen Horizont gestellten Frage palästinensischer Befreiungstheologie oder der Beschäftigung mit dem Islam im Bereich der Religionswissenschaft.

Ob dies im Bewusstsein gründet, man habe die Frage abgearbeitet, steht dahin. Der Zugang der Zeitzeugen und der Zugang der heutigen Zeitgenossen sind zwangsläufig unterschiedlich. In jedem Fall rückläufig erscheint die Buchproduktion. Dem entgegen steht die Etablierung neuer Unterrichtsmaterialien zum Judentum wie auch die nach wie vor erfolgreichste homiletische Predigthilfe, die aus dem Stipendien-Programm *Studium in Israel* hervorgegangen ist. Das Ergebnis ist also durchaus ambivalent. Hier Predigthilfen, die gerade auch die Botschaft des AT entfalten und von jüdischer Exege-

7 Vgl. *Osten-Sacken*, Luther (wie Anm. 4), 30–38.

8 Vgl. *Kaufmann*, Bewertung (wie Anm. 4), 191.